

Jubel für zwei Dirigenten

KIT-Sinfonieorchester: Stimmführer Drewelius sprang für Köhnlein ein

Triumphaler kann man den Titel „Faschingskonzert“ gar nicht konterkarieren, mit dem das Sinfonieorchester des KIT ins Konzerthaus geladen hatte. „Totenuhr“ nannte Anton Bruckner in seiner 8. Sinfonie das Pochen der Pauke am Ende des ersten Satzes. Grell, aber nicht heiter ist das Trompetengesmetter im zweiten, dem Scherzo. Weihevoller Ernst schweben drittens über dem Adagio. Im schonungslos aggressiven vierten Satz kulminiert schließlich Bruckners sinfonische Biografie.

Es sollte das letzte Finale des Komponisten aus Wien bleiben, seine 9. Sinfonie blieb unvollendet. Überhaupt: Eine Lebenskrise – die erste Fassung wurde vom Wunsch-Dirigenten Hermann Levi abgelehnt – und mühevolltes Umarbeiten flankieren das Werden der bis dahin an Kühnheit und Dauer umfassendsten Sinfonie von Bruckner. Der jüngsten

Interpretation durch die Badische Staatskapelle hat jetzt das Sinfonieorchester des KIT eine weitere folgen lassen. Und aus der Not eines erkrankten Orchesterchefs eine beachtliche Wiedergabe geboren, die einmal mehr unter Beweis stellt, wie gewachsen das mehrfach preisgekrönte Laienorchester ist.

Der Jubel am Ende dieses beeindruckenden Konzertes im ausverkauften Haus galt diesmal nicht nur den Orchestermitgliedern, sondern auch zwei Dirigenten. Dieter Köhnlein, der die Sinfonie erarbeitet hat, aber von der Grippewelle ereilt wurde und daher

volle Verzahnung der kunstvollen Kontrapunktik. Schon bald aber hatten die Stimmgruppen Fahrt aufgenommen für das Ringen und Flehen, das Bruckner der Sinfonie eingeschrieben hat. Was einem wiederum sofort klar wurde: Obwohl die üppig besetzten Blechbläser wie auch die Holzbläser würden dem insbesondere im Bläasersatz anspruchsvollen Werk nicht das Bein stellen. Blitzsauber (mit einer klitzekleinen Ausnahme im Scherzo), punktgenau im Einsatz und mit viel Ausdruck – ein schönes Aha-Erlebnis.

Auch die oft zwischen Zweierhythmus und Triolen schillernde Rhythmik

nur zuhören konnte, was der Stimmführer der zweiten Violinen an seiner statt geleistet hat: Tobias Drewelius führte das Orchester souverän durch die gewaltige Partitur und entlockte den Musikerinnen und Musikern spätestens mit Beginn des zweiten Satzes alle Kraft, Dynamik, Leidenschaft und Feuer, die das Stück zu einem unvergesslichen und monumentalen Erlebnis machen.

Zu Beginn hatte man noch den Eindruck der Vorsicht. Als müsse man erst Vertrauen aufbauen, kam ein Thema zum anderen noch ohne die später umso selbstverständlichere spannungs-

mache das Orchester mit Präzision optimal erfahrbar. Hier ist wiederum vor dem gewaltigen Streicherapparat der Hut zu ziehen. Insbesondere dieser hat sich mit einer diebischen Freude über das stampfende Thema des „deutschen Michel“ im Scherzo hergemacht und sein auch zartes Wandern durch die Harmonien schön ausgemalt.

Eine Freude die glasklar flirrenden Geigentremoli, die in diesem wütenden zweiten Satz so köstlich um und gegen Blech und Holz schwirren. Große Gesten zeichnet Drewelius im langsamen dritten Satz, ohne jedoch schleppend zu wirken. Das Finale hinterließ großen Eindruck, weil die vielen Verflechtungen des Themenmaterials deutlich und exakt, aber auch dynamisch facettenreich herausgearbeitet wurden. Ein monumentales Werk, mit musikalischer Reife und Spielfreude interpretiert. Weiter so!

Isabel Steppeler